

Zeitschrift: Wasser- und Energiewirtschaft = Cours d'eau et énergie
Band: 56 (1964)
Heft: 11

Artikel: Kleine Mattmark-Chronik
Autor: Fux, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-921831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Versammlung stimmt diesen Vorschlägen mit Akklamation zu. Ein Mädchen in Saaser Tracht überreicht Obrecht einen Rosenstrauss.

Obrecht äussert, dass er beeindruckt und gerührt von soviel Anerkennung und Lob mit Hans Sachs ausrufen möchte

«Euch macht ihrs leicht, mir macht ihrs schwer,
gebt ihr mir Armen so viel Ehr — »

Er glaube nicht, dass er ein so ausserordentlicher Präsident war, wie Dr. Winiger ausführte, wenn er aber seine Dienste zur

Zufriedenheit leihen konnte, sei ihm das eine grosse Genugtuung. Er nehme daher die Ehrung und das Geschenk zur schönen Erinnerung gerne an. «Ich melde mich als Ihren Präsidenten ab und bei Ihnen, Herr Präsident, melde ich mich ins Glied zurück.»

Dr. Obrecht schliesst die geschäftliche Sitzung um 18.45 Uhr und gibt dem Schriftsteller Adolf Fux das Wort, der eine «Kleine Mattmark-Chronik» erzählt.

Protokollführerin: M. Gerber-Lattmann

KLEINE MATTMARK-CHRONIK

Adolf Fux

Die beiden sich bei Stalden gabelnden Vispertäler bilden den grössten und bevölkerungsreichsten Bezirk des deutschsprachigen Oberwallis. Aus der Vogelschau gesehen, erscheint er als der weisseste der dreizehn Bezirke des Wallis, aus der Froschperspektive der Politik betrachtet, glänzt er weniger und mutet eher schwarz an.

Der Bezirk setzt sich zusammen aus den Einzugsgebieten der Matter- und der Saaser Vispa und dem diesen beiden Flüssen gemeinsamen Abschnitt bis zum Rotten, der Rhone. Die Gesamtfläche beträgt 787 km², wovon 280 km² oder ein Drittel von ewigem Firn bedeckt sind. Derart gewaltig aufgetürmt sind hier die Berge, dass sie im Dom, im Weisshorn und in der Dufourspitze die grössten Höhen der Schweiz erreichen. Zwischen Monte Rosa und Weisshorn allein gibt es zwanzig Viertausender, darunter das Matterhorn.

Wo Höhen sind, müssen auch Tiefen sein. Wirklich sind hier die Täler so tief in die Erde gefurcht, dass sich von Grund bis Grat — auf eine Distanz von bloss 40 Kilometern — Höhenunterschiede von rund 4000 Metern ergeben. Liegt der Bezirkshauptort Visp bei 651 Meter über Meer, so erreicht die Dufourspitze an der südlichen Bezirksgrenze eine Höhe von 4634 Metern.

Die Mischabel spaltet die von den beiden Vispen aus dem Alpenwall gefressenen Täler, deren Endkessel Zermatt und Mattmark heissen, und wovon der eine auf 1600 und der andere auf 2120 Meter über Meer liegt.

Mannigfacher als in Zermatt und andernorts in den Alpen ist das Gestein in Mattmark. Es setzt sich als sichtbare Zeugen gewaltsamer Erdgestaltung zusammen, ist aus ursprünglich feurigem Schmelzfluss und fortwährendem Kampf der Elemente entstanden. Die ringsum aus verschiedenen Gneisarten bestehende Gebirgsdecke ist hier eingesunken und dient als Basis für einen mächtigen Aufbau, der aus Serpentin, Grünschiefer, Dolomiten, Quarziten und Gabbro zusammengehärtet ist. Die gewaltige Südwand des Allalin ist eine einzige Gabbromauer, eine Bastion aus diesem erstarrten smaragdgrünen Eruptivgestein mit hellen Beimengungen von Feldspat. Der Gabbro ist härter und widerstandsfähiger als jede andere in der Schweiz vorkommende Gesteinsart und trotz Verwitterung und Gletscherschliff. Dagegen haben die Gletscher und ihre Schmelzwasser das übrige Gestein abgewetzt, zersägt und zernagt und gemahlen und einen rund 50 Quadratkilometer grossen Kessel ausgehöhlt, dessen Plattform Mattmark heisst.

Von vier Gletschern fliesst das Wasser dieser Senke zu, der fünfte aber, der Allalingletscher, sperrte den Kessel öfters ab, indem er als Tromgletscher seine gewaltige Eis- und Moränenmasse wie einen Querriegel über die ganze

Talbreite schob. So entstand der Mattmarksee. Erreichten die gestauten Wasser die Höhe des Eis- und Moränendamms, zernagten und überfluteten sie diesen, brachten ihn wohl gar zum Bersten. Solche Ausbrüche wirkten sich nicht nur für das Saastal verhängnisvoll aus, sondern kamen auch verheerend über das Gemeindegebiet von Visp und das weitere Rhonetal.

Wie in der Eiszeit die Gletscher Felsblöcke bis an den Jurarand und darüber hinaus getragen haben, schleppten später die Wasser Geröll und Kies in die Talsenken und Niederungen hinaus und Sand und Lehm bis in den Genfersee. Nach Berechnungen von L. Houlléviq ue soll die Rhone jährlich vor dem Eintritt in den Genfersee viereinhalb Millionen Tonnen Geschiebe mitbringen, die sie und ihre Trabanten aus den Bergen schaffen, wovon einen grossen Teil aus dem Saastal. Kein Wunder, dass die Berge kleiner werden.

Die Winde hingegen trugen Samen in die Täler herein. Selbst in Mattmark bekamen Geröllhänge, Moränenrückstände und Sandbänke ein hübsch geblühtes Kleid, gewirkt aus Anemonen, blauen und roten Enzianen, goldgelben Körbchenblütlern, Soldanellen und hundert Blumenarten mehr, selbst Männertreu, eine allerdings seltener werdende Kostbarkeit unter den Blumen. Zur Feier der Sommersonnwend glühen die Alpenrosen. Auch die hochwüchsigen Kräuter, darunter die metallisch schimmernde Silberdistel, haben ihre Hochzeit. Im Brautschmuck erscheinen mancherlei Steinbrecharten und selbst die polsterbildende, wie im Gestein keimende Nivalflora. Und endlich ergänzt das besonders am Schwarzberg häufig vorkommende Edelweiss, das eigentlich eine sibirische Steppenpflanze ist und weit über Länder und Berge hergewandert, den Blumengarten des Gebirges.

Wo die Flora Bestand hat, stellt sich ebenfalls die Fauna ein: Insekten und Schmetterlinge in allen Farben und Formen, Vögel und Säugetiere, wovon das Murmeltier zum Stammwild wurde und auch im Winter in dieser unwirtlichen Höhe ausharrte, allerdings schlafend.

Und schliesslich waren es Menschen, anfänglich wohl nur namenlos gebliebene kleine Wald- und Wildleute, die diese Urzeitenlandschaft entdeckten, ohne sich ihrer zu erfreuen. Wann das geschehen ist, sagt keine Schrift. Wir finden dafür auch keine Zeugen, so wenig als es im Saastal Spuren römischer Kultur gibt. Vermutlich sind die Ortsbezeichnungen Saas, Mischabel, Almagell, Fee wie der Name der Vispa kelto-romanischen Ursprungs. Dass die Saaser von Sarazenen abstammen sollen, entbehrt jeder Begründung und ist geschichtlich nicht nachgewiesen. Im Mittelalter nannte man alle Räuberbanden Sarazenen.

Geschichte

Die eigentliche Geschichte des Saastales beginnt erst mit der Zeit, als freie Aelpler Untertanen wurden. Für das Wallis nimmt sie den Anfang mit dem Jahr 1000, nachdem im Vorjahr, also 999, der kinderlos gebliebene und pietistisch gewordene letzte König von Hochburgund die Grafschaft Wallis — ohne Volksbefragung — mit allen Rechten und Einkünften für alle Zeiten dem Bischof von Sitten verschenkte.

Um diese Zeit sind halbbarbarische Alemannen über die Grimsel in das noch nicht urbarisierte Goms vorgestossen und haben bald von dort aus die in den tieferen Lagen ansässige kelto-romanische Bevölkerung bis unter den Pfywald zurückgedrängt, ohne jedoch die Macht der auf ihren Felsenburgen, wie in Geiernestern horstenden bischöflichen Lehensherren, meistens Abkömmlinge aus französischem oder italienischem Adel, brechen zu können. Im Gegenteil, die Alemannen wurden ihnen willkommene Arbeitskräfte und zinspflichtige Besiedler bisher ungenutzten Bodens in den Hochtälern und damit auch des Saastals. Ueberdies dienten sie den habgierigen Herren mit Schild und Speer.

Zum Adel gehörten auch die Blandrate in Visp, die aus der Lombardei stammten. Nach der Schlacht von Legnano im Jahre 1168, bei der die Familie Blandrate um viele Güter kam, ermöglichte Bischof Kuno von Sitten einem Zweig dieses im Valsesia verhassten und geschröpften Geschlechtes, sich als Dienstherr im Wallis festzusetzen.

Einer der Söhne, Gottfried von Blandrate, verehelichte sich mit Aldisia, der Tochter des Peters de Castello, der bischöflicher Meier in Visp war. Aldisia brachte ihrem Ehegespons Gottfried auch das auf Frauen übergehende bischöfliche Erblehen oder Meiertum ein, das heisst das Majorat von Visp, das auch das Saastal einschloss.

Bereits 1250 übertrug ihm sein Schwiegervater alle Rechte auf seine Leute im Valanzasca, in diesem Tal, das sich von Macugnaga am Ostfuss des Monte Rosa bis nach Villa d'Ossola hinunterzieht. Er durfte diese Leute und ihre Erben an Leib und Gut pfänden und über den Monte Moro nach Visp bringen, wie er anderseits Saaser gewaltsam nach Macugnaga versetzen konnte, womit die erste Walserkolonie ennet dem Monte Rosa begründet wurde. Wenn er das mit fürstbischöflichen Untertanen tun durfte, lässt das darauf schliessen, dass die Blandrate wie andere Adelige sich allerlei Rechte und Eigentum zugeschanzt hatten. Kein Wunder, dass der Fürstbischof sich gegen die Uebergriffe des Adels zur Wehr setzte.

So kam es auch zwischen ihm und Jocelmus von Blandrate, dem Sohn Gottfrieds, zum Krieg im Jahre 1296. Dabei wurde ihm von bischöflicher Seite sogar das Dach über dem Kopf angezündet. Dabei verbrannte auch die halbe Burgschaft Visp.

In Kriegs- und Wiederaufbauschulden geraten, sah sich Jocelmus gezwungen, Güter zu verkaufen, darunter auch Mattmark.

Wird der Monte Moropass des Unterhalts und der Benützung wegen bereits in Pergamenten von 1250 und 1291 erwähnt, tritt der Name Mattmark erstmals im Jahre 1300 ins Licht der Geschichte.

Ewige Saaser Rechte

Also anno domini eintausenddreihundert, als Bischof Bonifazius regierte, am dritten Tag des Weinmonats verkaufte der noble Graf Jocelmus von Blandrate der Saaser Bauernschaft um vierzig Mörsiger Pfund die von ihr vorher genutzte und verzinste Alp Mundmar, die heutigen Alpen Eien, Matt-

mark und Distel umfassend, mit allen Rechten inbegriffen die «murmontanis», das heisst die Murmeltiere auf ewige Zeiten.

Besagter Graf Jocelmus hinterliess zwei Söhne, wovon der eine Thomas hiess und Domherr von Sitten war. 1310 erbte er die Majorie oder das Meiertum von Visp, das sich sein Grossvater Gottfried als Vidumnatsrecht der bischöflichen Tafel erholdet und erheiratet hatte. Nach seines Vaters Tod machte dieser Domherr den Saasern die Rechte auf die Murmeltiere streitig, bis sie ihm mit Ach und Krach zwölf Pfund nachbezahlten.

Von da an übten die Saaser während mehr als zwei Jahrhunderten unbehelligt das Hoheitsrecht über die Murmeltiere aus, soweit nicht die zeitweilig mächtig vorstossenden und mit gewaltigen erratischen Blöcken spielenden Gletscher sie daran hinderten, indem sie das Murmeltierrevier mit Steinbrocken übersäten oder sie bis ins Distel hinein unter Eis und Wasser setzten. Aber immer vermochten genug der zuchtfähigen Paare sich aufs Trockene zu retten und Nachkommen zu zeugen.

Die Saaser schossen die Tiere mit Pfeil und Bogen, erlegten sie auch listig mit Fallen und gruben sie im Winter meuchlings aus dem Schlaf. Jeder Saaser wollte seine Pelzkappe auf dem Kopf und sein Murmeltierfleisch im Topfe haben. Keiner sparte das Schmalzlicht zur Beleuchtung seiner Stube und die für gichtige Glieder und andere Gebrechen heilsame Salbe aus «Murmundufeisti».

Mit der Zunahme der Bevölkerung wuchs auch der Bedarf nach Murmeltieren. Als sie kaum mehr für alle reichten, wollten sich einzelne anmassende Familien, die auch in der kleinsten Nation nie fehlen, der ewigen Rechte des Volkes bemächtigen und im Jahre 1538 Vorrechte daraus machen. Da erhob sich der ehrliche Rest der neunzig Bürger innerhalb Martis-Wald und kämpfte erfolgreich für die allgemeinen ewigen Rechte.

Den Murmeltieren gab das keinen Auftrieb. Seltener und begehrter wurden sie. Und so stritt man sich bereits 1549 wieder darum, ob die Jagdbeute nach den vier Vierteln Almagell, Grund, Balen und Fee oder auf die Kopzahl aller Saaser verteilt werden sollten. Die Richter entschieden für die Verteilung nach den Vierteln oder Gemeinden, weil sie hofften, die Murmeltiere damit besser schonen zu können.

Der Entscheid wirkte eher anfeuernd, so dass 1573 eine Verordnung zum Schutz der Murmeltiere im Saastal erlassen werden musste, damit nicht der letzte Schwanz verschwinde. Auch das Halten von Hunden wurde reglementiert. Im 18. Jahrhundert verbot die Landesregierung das gottssträfliche Ausgraben schlafender Murmeltiere. Aber die rechthaberischen Saaser ruhten nicht, bis der Landrat der jungen Republik Wallis ihre unbeschränkten ewigen Rechte auf die Murmeltiere neu bekräftigte und im Jagdgesetz von 1804 genau umschrieb, dass den Saasern das Graben gestattet sei, wie seit einem halben Jahrtausend.

Als die Saaser, die zu allen Zeiten über den Monte Moro-, Mondelli- und Antronapass nach Italien gelaufen sind, sei es als Gründer von Walserkolonien, sei es als Söldner, Goldminenarbeiter, Ballenträger oder Schmuggler, sich 1815 nach langem Bedenken mit den übrigen Wallisern in die «Lobliche Eidgenossenschaft» aufnehmen liessen, geschah das unter ausdrücklicher Wahrung ihrer ewigen Rechte, die Murmeltiere inbegriffen. Und wie später die Bundesbehörde selbst die allgemeine Jagdaufsicht übernommen und die Kantone mit der Ausführung des Gesetzes betraut hatte, musste alljährlich im kantonalen Beschluss über die Ausübung der Jagd ein Ausnahmeartikel erscheinen, darin versichert wurde, dass der Beschluss die Rechte des Saastales betreffend die Murmeltiere, Rechte, die durch die Bundes-

behörde als zivilrechtlicher Natur anerkannt worden sind, nicht beeinträchtigt!

Einmal aber, fürwahr ein einziges Mal nur, nach der Einführung des neuen Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz vom Jahre 1925, glaubte man im obersten Stockwerk des Regierungsgebäudes auf der Planta zu Sitten, wo man den Pulsschlag der Oberwalliser weniger spürt als jenen der Wein-, Aprikosen- und Tomatenproduzenten, diesen Ausnahmeartikel als veraltet fallen lassen oder unterschlagen zu dürfen. Und so erschien denn der staatsrätliche Jagdbeschluss im Amtsblatt ohne die Sonderbestimmung für Mattmark. Aber da ging ein urzeitlich Murren durch das Saastal und die Gemeindepräsidenten, welche nicht bloss 90 Bürger hinter sich wussten wie 1538, sondern 400 stimm- und wahlfähige konservative Bürger, reisten — mit einem sechshundertjährigen Pergament, das von einem Grafen unterschrieben und besiegelt war, einer Murmeltierverordnung von 1573, gutgeheissen und eigenhändig unterzeichnet von einem Fürstbischof des Landes Wallis, und einem Entscheid, in allen Treuen bestätigt vom Präsidenten der Schweizerischen Eidgenossenschaft, im kalbsledernen Rucksack — in die Kantonshauptstadt und klopfen im Plantapalast mit ihren Bergführer- und Maurerfäusten so energisch auf den grünen Tisch, dass im ganzen Gebäude der Aktenstaub aufwirbelte und seitdem alle Jahre wieder im Jagdbeschluss hochachtungsvoll auf die ewigen Rechte der Saaser verwiesen wird, was zum Nationalstolz nicht wenig beiträgt, auch wenn selten einer mehr sein Murmeltier im Topfe hat und bald jeder sich im Notfall mit fremden Salben behelfen muss.

Doch spotten wir nicht. Genug der Murmeltiere mussten in Mattmark bluten. Es spielten sich dort aber auch menschliche Tragödien ab. Pilger, Schmuggler, Aelpler und Jäger erlagen dort den Naturgewalten. Denken wir uns in einen Schneesturm hinein, in den Donner der Lawinen, in den Schauer einer gespenstischen Sturm- und Winternacht, in die Kälte der Ewigkeit. Und vergessen wir nicht das Drama vom 2. September 1811, wo im Distel der Jäger Franz Andermatten, Kirchenvogt und Vorsteher von Saas Grund, angeblich durch Landjäger meuchlings erschossen wurde. Pfarrer Imsengs rätselhafter Tod im Mattmarksee soll uns später beschäftigen.

Alpwirtschaft

Einträglicher als Murmeltierjagd und Schmuggel war die Alpwirtschaft. Die Weidefläche der drei Alpen Eien, Mattmark und Distel umfasste 550 Hektaren. Pfarrer Imseng gibt darüber in der Chronik des Tales Saas, die vor hundert Jahren von Peter Joseph Ruppen, Benefizianten zum hl. Anton von Padua in Tamatten, herausgegeben wurde, folgende Aufschlüsse: «Die Matmargalpe, am Fusse des Schwarzbjergs am südlichen Ufer des Matmargsees, hat 4 Hütten und nährt 36 Kühe. Die grosse Distelalp, im Hintergrunde des Saasthales zwischen Zenseewinen und Galmen, hat 14 Hütten; 180 Kühe werden dort gesömmert. Die Eie, am westlichen Abhange des Mittelgrates am Fusse des Allalingletschers, hat in der Waldregion 8 Hütten und giebt 68 Kühen Futter. Diese drei Alpen sind Eigentum der vier Gemeinden des Thales.»

Für ein Bergbauernvolk lebenswichtiger als die Murmeltiersatzungen waren die Alpvordnungen. Jeder Bürger der vier Gemeinden durfte auf einer dieser Alpen so viel Vieh sömmern als er zu wintern vermochte. Der Stichtag war der Ostermontag. Stand dann zu viel Vieh in den Ställen, wurde eine Ueberbesetzung der drei Alpen dadurch vermieden, dass das Los entschied, welches Vieh auf eine andere Alp



Fig. 9 Murmeltiere, zwei Vertreter der Tierwelt, die in der Geschichte von Mattmark seit Jahrhunderten eine so grosse Rolle spielten

zu treiben sei. Wurde hingegen eine der gemeinsamen Alpen nicht voll besetzt, wurden die frei bleibenden Stösse versteigert. Dem Ansteigerer war es dann gestattet, fremdes Vieh zu mieten oder zu kaufen, wofür er sich mit Vorliebe auf die Märkte im Italienischen begab und das Vieh über den Monte Moropass nach Saas brachte. Nur gesundes und rüstiges Vieh gelangte über den 2828 Meter hohen Pass. Ziegen und Schafe kamen truppweise über den Pass. Die schwarzhalsige Gletschergeiss wurde im Tal selbst gezüchtet. 1866 gab es in den vier Gemeinden 446 Ziegen und 400 Schafe. Nachdem der Weidgang in den Wäldern verboten wurde, ging der Ziegenbestand zurück. Dagegen mehrten sich die Schafe besonders während dem letzten Krieg. 1943 erreichte ihr Höchststand 1010 Stück. Wurden die Ziegen auf den drei Alpen geduldet, mussten die Schafe in den höchsten Regionen der Atzung nachgehen. Waren die Schafe Gottes Obhut überlassen, besorgten in den Alpen Sennerinnen und Hirtchen das Vieh. Im Distel gab es bis 20 Sennerinnen, wovon jede die Milch von 8 bis 10 Kühen verwertete. Das Brennholz musste zwei Stunden weit von der Eienalp hergetragen werden.

Gemäss einer Aufnahme vom Jahr 1900 ergaben die drei Alpen folgenden Sommernutzen: Eien: 12 500 Liter Milch, woraus 950 kg Halfbfttkäse und 250 kg Butter hergestellt wurden. Im Mattmark ergaben 3700 Liter Milch 275 kg Halfbfttkäse und 70 kg Butter, im Distel 27 000 Liter Milch 2200 kg Halfbfttkäse und 500 kg Butter.

Der gesamte Alpnutz der drei Alpen betrug in einem Sommer: 43 200 Liter Milch, womit 5425 Kilo Halfbfttkäse und 820 kg Butter hergestellt und die Sennerinnen mit ihren Kindern ernährt wurden.

Der durchschnittliche Milchertrag pro Kuhtag wurde mit 4,5 Litern angegeben, jener einer Ziege mit 1,5 Litern. Dieser Vergleich spricht zu Ehren der Gletschergeissen.

Ewig wie die Rechte auf die Murmeltiere gedacht waren auch die Alphütten, besonders jene im Distel. Und als Lawinen und Steinschlag die Hälfte der vierzehn Hütten in Trümmer legten, wurden hart daneben und somit am gleichen Hang mit Unverdrossenheit und Gottvertrauen neue Hütten gemauert.

Immer schon waren die Saaser gute Maurer in- und ausserhalb ihres Tales. Von den Lawinenverbauungen im Engadin bis zu den Hafenmauern in Basel, von der Landi bis zur Expo waren Saaser dabei. Ueberall auf der Welt seien die Steine schwer, hat ein Saaser gesagt, der weit herumgekommen ist, ohne reich zu werden.

Leicht wiegt nur der Wetzstein des Humors. Und Humor weckte auch der von jener Dame, die im Saastal ewiges Gastrecht besitzt, ausgelöste Alarm für den «ältesten Saaser», den «Blauen Stein» in Mattmark, damit Behörden, Heimat- und Naturschutz sich dafür einsetzen, dass er der Nachwelt erhalten bleibe.

Einer Zeitungsmeldung gemäss sollen tatsächlich die vier Burgerverwaltungen von Saas diesen Notruf vernommen und mit einer Eingabe an den Bundesrat gelangt sein, darin es wörtlich heisse: «Die Burgergemeinden, in Anlehnung an Art. 35, lit. b bzw. Art. 9 BG, fordern die sichtbare Erhaltung des neben dem Hotel Mattmark gelegenen Findlings (Blauer Stein) im Rahmen der heute zu Gebote stehenden technischen Möglichkeiten.»

Sehen wir uns diesen wichtigen Kerl etwas näher an. Es ist ein turmhoher erratic Block aus Serpentin, blau und grün schillernd, mit einem errechneten Ausmass von 6500 Kubikmetern. Mutmasslich ist dieser gewaltige Block in alter grauer Zeit vom Strahlhorn auf den Schwarzberggletscher abgestürzt und von diesem im Verlauf der Zeit — in Jahrhunderten oder Jahrtausenden — zum heutigen Standort getragen worden.

Dass die Gletscher Steine tragen, ist nicht bloss von Ingenieur Venetz von Stalden im letzten Jahrhundert durch seine «Gletschertheorie» nachgewiesen worden. Es wusste darum auch jener Saaser Bergführer, der mit einer Touristin vor dem «Blauen Stein» stand und ihre Frage nach der Herkunft des Kolosses damit beantwortete, der Gletscher habe ihn hergetragen. Weil aber der Gletscher weit entfernt war, bezweifelte die Dame die Auskunft. Und da sagte der Saaser, der Gletscher sei zurückgegangen, um neue Steine zu holen!

Wenn auch der Gletscher zurückgegangen ist, bleibt die Tatsache, dass er den «Blauen Stein» bis zu seinem heutigen Standort getragen hat. So ein Gletscher hat halt einen gar breiten Buckel. Um 1670, also vor 300 Jahren, hockte der Stein dem Gletscher noch auf dem Buckel. Um 1740 wurde er manierlich abgesetzt, weil es dem Gletscher zu warm wurde und der sich zurückziehen wollte. 1817/18 stiess er wieder gewaltsam vor und schob den Felsblock behutsam, ohne ihn etwa umzuwerfen, bis an den östlichen Hang, wo er heute noch steht mit seiner Masse von 6500 Kubikmetern. 1835 staute der Allalingletscher den See dertart, dass nur noch die Nase des «Blauen Steins» aus dem Wasser hervorragte.

Und nun soll die Mattmark AG ihn trotz ihrem mehrfach höhern Stauvorhaben der Nachwelt sichtbar erhalten.

Soll er als Baudenkmal oder touristische Attraktion auf den sich 115 Meter über den Talboden erhebenden Staudamm gesetzt werden? Wie kann das geschehen? Nach Adam Riese dürfte der Stein gut und gern 20 000 Tonnen wiegen.

Vergleichsweise sei erwähnt, dass beim Abbruch einer Stützmauer an der Kantonsstrasse in Horw bei Luzern zwei mächtige Findlinge von gesamthaft 60 Tonnen entdeckt

wurden, die man vor dem neuen Schulhaus aufstellen wollte. Aber der Schwierigkeiten und Kosten wegen wagte sich niemand an den Transport. Ob die letzte Hoffnung der Horwer, die Genietruppe könnte ihre Steindenkmäler heben und gängeln, sich erfüllt hat, ist mir nicht bekannt. Wenn man aber vor dem Transport von zwei Blöcken, die gemeinsam 60 Tonnen wiegen, zurückschreckt, wird man auch dem «Blauen Stein» mit seinen 20 000 Tonnen nicht leicht den Marsch blasen können. Die 20 000 Tonnen bedrücken auch die Saaser Gewaltshaber. Darum ergänzen sie ihre Eingabe an den Bundesrat vorsichtig mit der Klausel: «im Rahmen der heute zu Gebote stehenden Möglichkeiten . . .»

Soll der hohe Bundesrat, der bereits unter dem Mirage-Ballast schmachtet, sich auch noch über diese Möglichkeiten den Kopf zerbrechen? Nein, wir wollen ihm das nicht zumuten, so wenig als uns selbst. Ueberlassen wir die Aufgabe dem Verwaltungsrat der Mattmark AG und seinem technischen Stab. Wenn die Herren für die Errichtung des Staudamms 10 Millionen Kubikmeter Gletschermoräne versetzen können, dürfte ihnen auch ein einzelner Stein nicht viel Kummer machen. Immerhin sei im Hinblick auf den Umstand, dass die technischen Möglichkeiten doch nicht unbegrenzt sind und selbst der Schwarzberggletscher, wenn er wieder einmal mächtig vorstossen sollte, den «Blauen Stein» kaum mehr auf den Buckel nehmen möchte, der Vorschlag gemacht, dass man den Koloss, wenn er einmal unter Wasser gesetzt ist, elektrisch beleuchte, wie den Wasserfall von Almagell — den Fremden und ihren Kindern zuliebe, damit sie auch während den Ferien- und Erholungswochen im Gebirge an die Städte und Niederungen erinnert werden, wo mindere Sehenswürdigkeiten als der «Blaue Stein» nachts im Scheinwerferlicht erscheinen.

Den lieben Saasern aber sei der Rat gegeben, ernsthaft dafür zu sorgen, dass im Volk, in den Dörfern und in der Landschaft Werte erhalten bleiben, die kostbarer sind als blaue Steine.

Fremdenverkehr

Die Alphütten von Mattmark und Distel dienten den ersten Touristen als Unterkunft. Mit einem Schlapphut auf dem Kopf, einem Ränzel am Rücken und einer Botanisierbüchse am Bauch, Hände und Taschen voll Blumen und Steine, tauchten die ersten Touristen bei sinkender Sonne vor den Hütten auf und fragten bescheiden nach Milch und Strohsack. Und die freundlichen Sennerinnen gewährten ihnen beides, nannten sie aber spottweise: «Kraut-, Stein- und Bergnarren». Die Naturwissenschaft jedoch zählte diese Touristen später zu den berühmten Forschern der Geologie, Botanik und Kosmographie. Sie waren aber auch die ersten Propagandisten für das Saastal.

Pfarrer Johann Joseph Imseng, Bürger von Saas Fee und Kilchherr in Saas Grund, der damals einzigen Pfarrei des Tales, von 1836 bis zu seinem jähen Tod im Jahre 1869, dieser Bergsteiger und Naturforscher in der abgewetzten Soutane, erkannte als erster die Bedeutung des Fremdenverkehrs für das Saastal. Nachdem er in Grund den Bau der Hotels «Monte Rosa» und «Monte Moro» veranlasst hatte, baute er selber im Jahre 1856 das heute noch bestehende Hotel in Mattmark.

Viele Saaser erkannten im Fremdenverkehr eine Gefahr für das Tal. Ueberdies waren sie ihren Seelsorgern nicht immer hold. Auch der von 1803 bis 1812 in Saas wirkende Pfarrer Johann Joseph Anthamatten, also ebenfalls ein gebürtiger Saaser, hatte erbitterte Feinde, woraus sich ein langwieriger und kostspieliger Streithandel zwischen seinen Anhängern und Gegnern ergab.

Am 16. Juni 1810 wurde die Partei der Pfarrfreunde vom Zehndengericht in Visp verurteilt und zu hohen Entschädigungen verpflichtet. Das Appellationsgericht von Sitten aber warf den Entscheid um, sprach den Pfarrer frei, verteilte aber die Gerichtskosten auf beide Parteien. Seither, heisst es, komme jeder Saaser mit dem Zivilgesetzbuch auf die Welt.

Auch das Wirken des Pfarrers Imseng blieb nicht unangefochten. Es gab genug der scheelsüchtigen Einheimischen, die es nicht verwinden konnten, dass die Wiege des Saaser Fremdenverkehrs im Pfarrhaus stand, der Pfarrer sich erfolgreich als Bergführer betätigte, Hotel plante und baute und sogar auf Ski oder Schneebrettern durch das Tal fuhr.

Tatsächlich hatte der Pfarrer nach dem grossen Lawinenunglück vom Jahre 1849, das in Saas Grund neunzehn Menschenleben forderte, die Ski erfunden, indem er eigenhändig Bretter hobelte und mit Bindungen beschlug, um damit leichter und schneller über die hohen Schneemassen von Ort zu Ort zu gelangen.

Und so war denn der Kilchherr Imseng von Saas der erste Skifahrer in der Schweiz. In seiner schwarzen wehenden Soutane fuhr er über die blendend weisse Fläche. Wie staunte das grosse und kleine Volk, den Pfarrer auf Brettern über den Schnee gleiten zu sehen, überallhin getragen wie ein tröstender und helfender Engel, hinaus nach Balen und hinein nach Almagell und Zermeiggern, von wo die Bewohner des hohen Schnees und der Lawinengefahr wegen sich nicht mehr nach Grund wagten, wo sie damals noch pfarrgenössig waren, um am Sonntag Gottes Wort aus beruflichem Munde zu vernehmen. Und nun kam dieses Wort über den Schnee zu ihnen, war plötzlich da und erhellte die Herzen. War das nicht wunderbar? Das hätte sich niemand träumen lassen. Not macht erfinderisch.

Freilich, wenn der Pfarrer stürzte, sich im Schnee verhaspelte und verwedelte, brauchte er nicht um den Spott zu sorgen. Die Neidischen lachten hellauf. Der Neid ist auch im Saastal ein altes Laster wie überall in der Welt, woraus aller Unfriede entsteht.

Und als der Kilchherr das Kapellenfest in Balen mit bischöflicher Genehmigung im Juli statt im Mai halten wollte, wo die Leute in den Alpen weilen, verlangte Franz Burgener, der damalige Präsident von Balen, beim Bischof die Abberufung des Pfarrers, was er unter anderem, was hier schonungshalber nicht wiederholt sei, folgendermassen begründete: «weil er (der Pfarrer) weder Honig noch Essig zu bieten im Stande sei und alles Ansehen verloren habe und so viel Volk durch Schmähen und Lästern in und ausser Thal an ihm sich versündige.»

Doch der Landesbischof hielt treu zum Kilchherrn Johann Joseph Imseng und liess ihn als Seelsorger und Weltmensch in Saas weiterwirken bis zu seinem jähen Ende an einem Juliabend des Jahres 1869, wo man seine Leiche im Mattmarksee fand.

Was war geschehen? Hatte Schwermut seine Schritte gelenkt? Zunehmende Kurzsichtigkeit ihn fehl treten lassen? War er einem Herzschlag erlegen oder das Opfer eines Verbrechens geworden?

Es sind wohl nur die Berge Zeugen gewesen; die Berge aber haben geschwiegen bis auf den heutigen Tag. Mochten nach der Beerdigung Männer und Frauen sich in Grund und Almagell auf öffentlichen Plätzen zum Volkstribunal versammeln und behaupten, der Pfarrer habe bei seinem letzten Opfer zwei Messdiener gehabt, deren Namen man kenne, niemand konnte des Mordes überführt werden. Der Ring der Beweise liess sich nicht schliessen.

Die Tragödie von Mattmark düstert in der Volksseele weiter. Unvergessen bleibt der nie abgeklärte Tod des Kilchherrn von Saas, des Hoteliers, Bergführers und Skifahrers in der Soutane, des Pioniers des helvetischen Alpinismus, der weitsichtig und unternehmungslustig die Zukunft erkannte, die Bedeutung des Fremdenverkehrs für das Saastal.

Was er nicht zu ahnen vermochte, war nicht nur sein eigener Ertrinkungstod, sondern der Umstand, dass fast genau hundert Jahre nach ihm sein Hotel in Mattmark in einem Stausee versinken wird.

Naturgewalten

Schrecklicher als menschliche Affekte können Naturgewalten wirken. Wie bereits erwähnt, schob der Allalingsletscher seine Eis- und Moränenmassen über den Talgrund bis zum jenseitigen Hang und staute damit die Schmelzwasser der weiter zurückliegenden Gletscher. Dadurch entstand der Mattmarksee, dessen steigenden Fluten dieser aus Eis und Moräne bestehende Querriegel nicht immer Stand zu bieten vermochte. Seit 1589 ist der Mattmarksee nachgewiesenermassen mehr als zwanzigmal derart rasend ausgebrochen, dass die ganze Talschaft zu Schaden kam und selbst Kirchen einstürzten.

Bereits 1834 wurde auf Veranlassung des Staatsingenieurs Ignaz Venetz von Stalden, dem bereits erwähnten Begründer der modernen Gletschertheorie, ein Abzugskanal in die Moräne gegraben, ohne dass damit die Gefahr neuer

Fig. 10 Dorfplatz in Saas Fee mit dem Denkmal eines der verdienstlichsten Saaser Bürgers, des Pfarrers Johann Joseph Imseng, † 1869



Ueberschwemmungen gänzlich behoben war. Um weiteren Verheerungen vorzubeugen, wurde 1924 ein Stollen durch den rechtsseitigen Fels getrieben und damit der Abfluss einigermaßen geregelt, aber auch der Seespiegel gesenkt. Das Becken füllte sich allmählich mit Tonschlamm und Quicksand auf, wurde zur trostlosen Einöde, einzig von Touristen, Botanikern und Schmugglern, verirrtem Alpvieh und etwas Wild belebt. Wohl dachte mancher Saaser an die Trockenlegung dieses Sumpfgebietes, um damit neue Weidegründe und sogar Mähwiesen zu schaffen. Aber zur Verwirklichung dieses Traumes vermochten sich die vier Eigentümergemeinden nicht aufzuraffen, dies wohl auch darum, da sie den Gletschern und ihren Wassern nicht trauten.

S a g e a l s A b s c h l u s s

Das Saastal ist reich an Sagen. Die eine davon sei zum Abschluss noch erzählt.

Im Schicksalsjahr 1680, als der Mattmarksee neuerdings verheerend ausgebrochen war, glaubten die Talleute, die Naturgewalten damit besänftigen und den Schutz des Allmächtigen erleben zu können, indem sie das «scharfe Gelübte» taten, auf ein halbes Jahrhundert jegliches Spielen und Tanzen zu unterlassen. Aus dem gleichen Grunde sollten auch die Heiligen mehr geehrt werden und wurden darum die Feste des hl. Antonius von Padua, des hl. Franziskus Xaverius und des hl. Nikolaus eingeführt.

Also wurde im Saastal vermehrt gebetet und weder öffentlich noch verborgen getanzt. Allmählich aber bedrückte die Jugend dieses Gelübde wie der grösste Weltschmerz. Heimlich sprachen sie von der guten alten Zeit, als das Tanzen noch keine Sünde war. Die Gedanken umkreisten die verbotene Lust, bis die Wogen des jungen Blutes über den ihm gesetzten Damm traten, wie der Mattmarksee über die ihm vorgelagerte Moräne.

Heimlich schlichen die Paare auf den Sengboden, eine abseitige Waldlichtung oberhalb der Bärenfalle bei Saas Fee. Den befangenen Geiger schleppten kecke Burschen in einem Strohbündel mit. Drei Nächte durch wurde getanzt, dass es eine Wonne war. Als in der dritten Nacht die Oelleuchte ausging, versuchte man es mit Schnee, den man nicht weit herholen musste. Und siehe, das Unding, der Schnee brannte lichterloh und erleuchtete den Tanzboden besser als Mond und Sterne. Ging das noch mit rechten Dingen zu? Nein, der Böse hatte die Hand im Spiel und bemächtigte sich der Tänzer und Tänzerinnen. Und seitdem soll der Sengboden verflucht sein. Es wächst dort kein Kraut mehr und nachts soll dort kein lebendiges Wesen, nicht einmal ein unschuldiges Schaf Ruhe finden. Denn zur gerechten Strafe müssen die Geister der Gelübdebrecher dort tanzen, bis sie Erlösung finden, meint Aloys Ruppen, Pfarrer von Saas Grund, der diese und andere Sagen heilsamer Ermahnung halber aufgeschrieben hat.

Doch lassen wir die Sagen ins Blut zurücksinken. Auch für das Saastal ist ein Zeitalter gekommen, das mit den Sagen aufräumt und die Gletscherbäche mit andern Mitteln

staut als mit Gelübden. Und so ist auch im Saastal das Tanzen nicht mehr verboten. Den Fremden ist es übrigens das ganze Jahr hindurch gestattet. Und wenn sich auch die Einheimischen einmischen, so tun sie es der Fremdenindustrie zuliebe.

Doch wir wollen die kleine Chronik von Mattmark nicht spöttisch ausklingen lassen.

Die Saaser sind nämlich trotz Konjunktur ein christliches Volk geblieben, wie auch die Mattmark AG, die 100 Millionen Kubikmeter Gletscherwasser stauen will, damit den arbeitsamen Schweizern noch mehr Energie zukomme, nicht ohne Gottvertrauen ans Werk gegangen ist.

Ein sichtbarer Beweis dafür ist die neue Sankt Anna-Kapelle in Zermeiggern, dem ehemaligen hübschen Alpdörflein, das die Mattmark AG geschleift hat, um dort einen grossen Werk- und Wohnplatz für die Bauarbeiten sowie die erste Zentrale zu schaffen. Diesem Vorhaben musste auch die alte Kapelle weichen, zu welcher die Saaser jedes Jahr am St. Annatag, dem 26. Juli, in feierlicher Prozession pilgerten, um damit einem Gelübde nachzuleben, das in alter Zeit getan wurde, als Heuschreckenschwärme die Kulturen des innern Saastals bedrohten.

Auch das ebenfalls in Zermeiggern befindliche Salzhaus, ein Steinbau, der sich wie die Kapelle sonderbar von den verwitterten schwarzen Holzhäusern und Gaden abhob, wurde geschleift. Dieses Salzhaus diente als Speicher für die von Italien bezogenen und über den Monte Moro- und Antronapass beförderten Waren. Wie bedeutend diese Transporte waren, möge ein Beispiel erläutern. Im Jahre 1791 bewilligte der König von Sardinien den Saasern den Import von 1050 Säcken Salz über den Antronapass.

Da seit dem Bau der Simplonstrasse und der Eisenbahntunnel ausser Schmugglern niemand mehr mit Waren über die Saaser Pässe geht, braucht das Salzhaus Zermeiggern nicht mehr errichtet zu werden. Dagegen hat die Mattmark AG dort eine neue Kapelle gebaut. Architekt war einer aus dem Geschlecht der Zurbriggen. Im Gegensatz zu neuen modernistischen Gotteshäusern im Wallis, die weder zum Volkscharakter noch in die Landschaft passen, ist die neue Sankt Anna-Kapelle Zermeiggern frei vom Einschlag profaner Gegenwartskunst, abstrakten Formen und spielerischer Unverbindlichkeit. Mit ihren Natursteinmauern aus hellem Almageller Gneis darf sie als Symbol der Einheit zwischen Gottvertrauen und Technik gelten, zeugt aber auch dafür, dass selbst auf mechanisierten Baustellen im Gebirge das Christentum keine Theorie sondern Realität ist, Realität wie der Staudamm in Mattmark, an dessen Haltbarkeit man schon darum nicht zweifeln dürfe, hat ein Ingenieur gesagt, wenn man in Betracht ziehe, wie viel er kostet.

Doch das steht auf einer andern Seite der Chronik von Mattmark, auf einer frisch aufgeschlagenen grossformatigen Seite, die zu schreiben nicht meine Aufgabe ist, weil die schweizerische Technik und Finanz es tun.

Dem Glauben hingegen will ich noch Ausdruck geben, dass das weise geplante und grosszügig unternommene Stauwerk Mattmark zum guten Ende kommen wird.

Nach dem mit grossem Beifall aufgenommenen originellen Vortrag des Schriftstellers Adolf Fux, wurde den Teilnehmern an der Hauptversammlung SWV von der Gemeinde Saas Fee in entgegenkommender Weise ein wohl-mundender Apéritif offeriert, der bei sternklarem Himmel auf dem Platz vor dem Gemeindehaus dankbar entgegen-genommen wurde; die Dorfmusik brachte im Freien ein

Ständchen, und anschliessend begaben sich die vielen Ta-gungsteilnehmer in das Grand Hotel zum gemeinsamen Nachtessen.

Der folgende Tag, Freitag, 4. September 1964, galt dem Besuch verschiedener Anlagen der Kraftwerkgruppe Matt-mark.



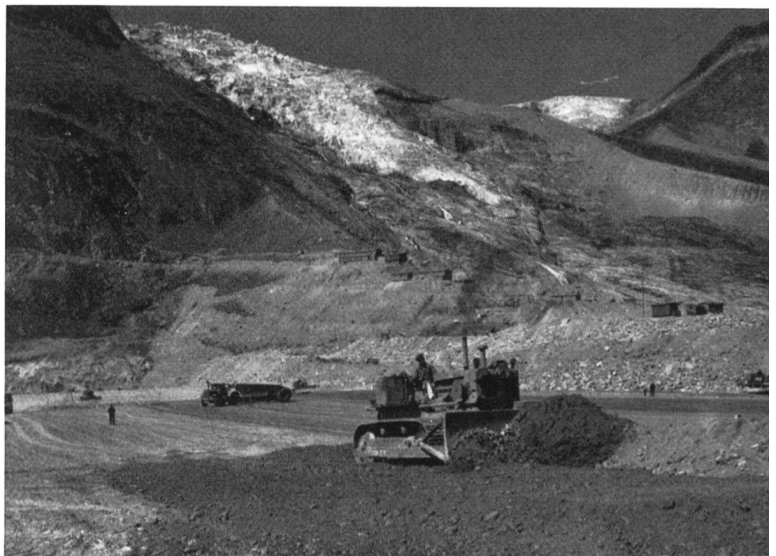
Fig. 11 Abfahrtbereit in Saas Fee:
L. Töndury, J. Isler, Dr. N. Biert, E. Auer

geschüttete Kern aussergewöhnlich mächtig ist. Vom Feldlaboratorium hat man einen ausgezeichneten Ueberblick über die ausgedehnte Damm-Baustelle mit der Bergkette des Monte Moro im Hintergrund; über den Pass von Süden her übergreifende Wolken kündeten den Föhn und baldiges schlechtes Wetter an (Fig. 19).

Ein Besuch des Dammes vermittelte einen guten Einblick in den Bauvorgang (Fig. 12, 13, 16, 18). Der Damm wird rund 10 Mio m³ umfassen; wenige Tage später konnte die hälftige Dammschüttung feierlich begangen werden. Mit dem Postauto fuhren wir auch noch über den bald im Wasser untertauchenden Talgrund der Mattmark, vorbei an der Schwarzbergmoräne, die ebenfalls für den Dammaufbau verwertet wird, bis zum alten, bald dem Abbruch geweiht-



Fig. 12 und 13 Dammbau auf Mattmark



Exkursion Mattmark

Ein strahlender, wolkenloser Himmel überwölbte den Berg- und Gletscherkessel von Saas Fee, als sich die Tagungsteilnehmer auf dem vor dem Dorf gelegenen grossen Parkplatz einfanden, um auf 7 Postautos verteilt die Exkursion zu verschiedenen Anlagen der Kraftwerke Mattmark AG anzutreten.

Das von der Elektro-Watt AG, der Projektverfasserin und bauleitenden Gesellschaft sorgfältig mit graphischem Fahrplan vorbereitete Besichtigungsprogramm in drei verschiedenen ausgezeichnet geführten Gruppen, vermittelte den Besuchern auf den Grossbaustellen in grossartiger Hochgebirgslandschaft bleibende Eindrücke. Ueber das Bauprojekt und über den Stand der Bauarbeiten berichteten wir bereits ausführlich in dieser Zeitschrift¹.

Der Besuch galt vorerst der grossen Allalin-Nordmoräne, die zum Teil mit riesigen Baugeräten (Bulldozer, Kolman-Bandlader) für die Schüttung des 115 m hohen Erddammes abgetragen wird (Fig. 14/15). Mit grossen Euklid-Transportfahrzeugen gelangt das Material in die drei Wobblenanlagen, wo es gebrochen und sortiert wird; das von den Wobblern aufbereitete Kernmaterial wird mit einem Förderband bis in die Nähe der Dammbaustelle gefahren (Fig. 14). Besucht wurde auch das Feldlaboratorium, wo besonders interessante Aufschlüsse über die Sondierungen, den tiefgründigen Injektionsschirm und über den Bauvorgang für den hohen Staudamm vermittelt wurden; das Besondere dieses Dammes liegt wohl darin, dass der nur aus natürlichem Moränenmaterial der näheren Umgebung

¹ siehe WEW 1962 S. 83/94 und 1964 S. 225/238.



Fig. 14 Unterer Teil der grossen Allalin-Nordmoräne, die für den Dammbau abgetragen wird.

Fig. 15 Grossgeräte beim Abtrag des Moränenmaterials; oben Zunge des früher immer wieder das Tal querenden Allalingletschers

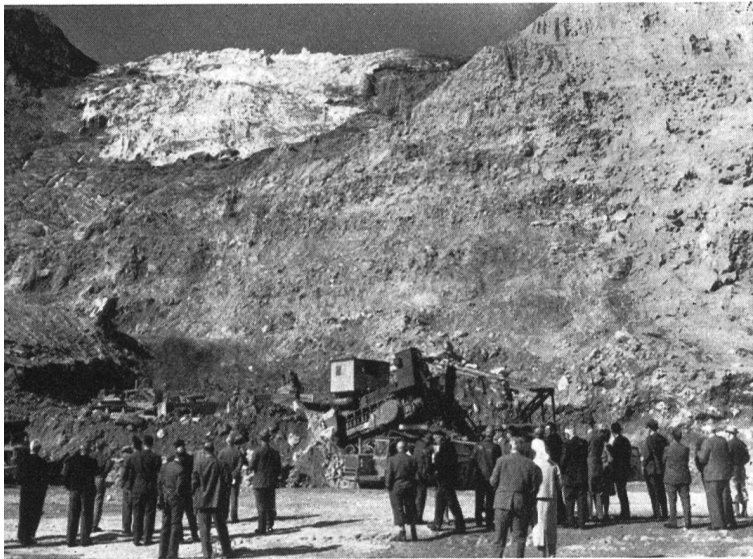


Fig. 16 Blick vom Staudamm auf den Allalingletscher und das Feldlaboratorium

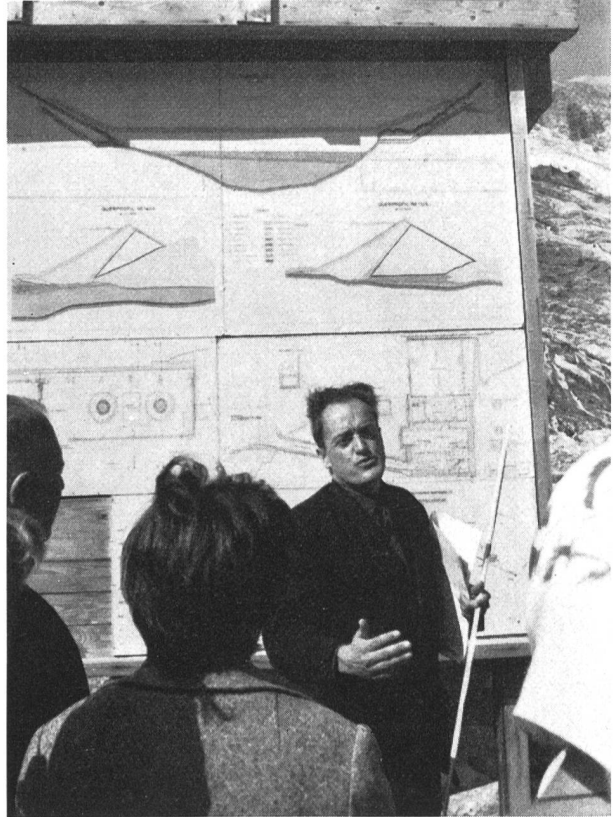
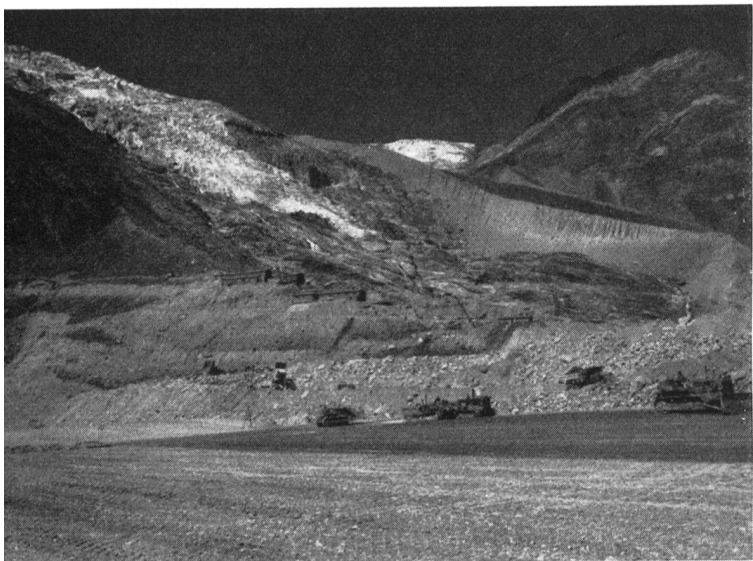
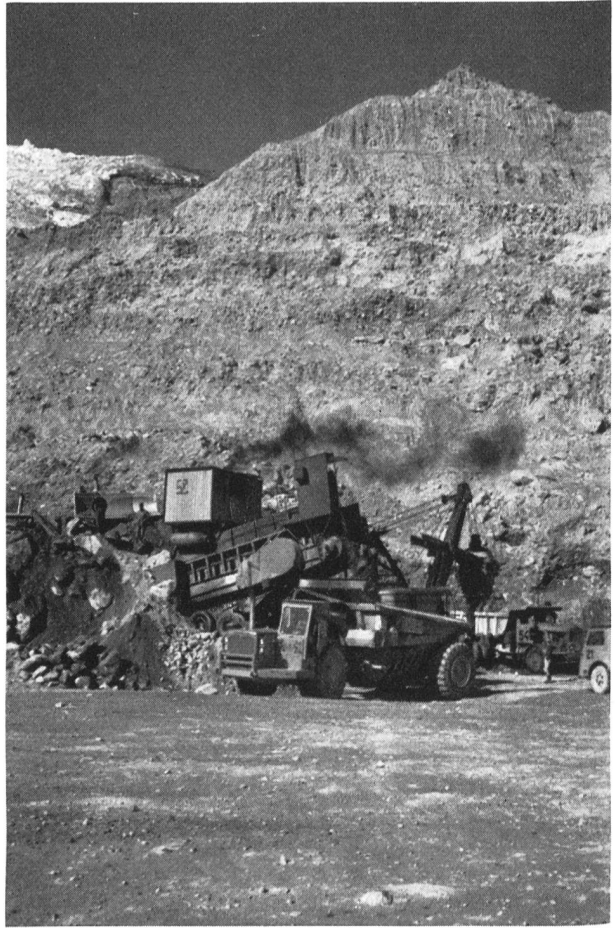


Fig. 17 Ing. A. Verrey der Elektro-Watt erläutert den Dammeinbau

Fig. 18 Kolman-Bandlader, der das Moränenmaterial in die grossen Transportfahrzeuge verladet



ten Hotel Mattmark und dem weit gelegenen «blauen Stein», von dem am Vortag im Vortrag Fux die Rede war.

Auf der Talfahrt wurde in Zermeiggern noch die Zentrale der ersten Kraftwerkstufe besucht, wo den hungrigen und vom Staub durstigen Besuchern von der Bauunternehmung Walo Bertschinger ein wohlmundender Apéritif kredenz wurde.

Den Abschluss der wohlgelungenen Tagung bildete ein ausgezeichnetes, von der Kraftwerke Mattmark AG offeriertes Mittagessen im Grand Hotel in Saas Fee. Die Extraposten brachten dann den Haupttharst der Tagungsteilnehmer zu Tale, während ein anderer Teil die Gelegenheit eines verlängerten Aufenthaltes im schönen und gastlichen Kurort Saas Fee wahrnahm.

G. A. Töndury

Fig. 19
Blick auf die Dammbaustelle
im Vordergrund,
auf den Talgrund von Mattmark
und den Montemoropass
im Hintergrund



Bildernachweis
Fig. 1 Photo Klopfenstein Adelboden
Fig. 2/19 Photos G. A. Töndury

HAUPTVERSAMMLUNG DES RHEINVERBANDES AUF SCHLOSS WERDENBERG

DK 621.221 + 626/628 : 061.3

Unter dem Präsidium des Vorstehers des Baudepartementes des Kantons St. Gallen, Regierungsrat Dr. S. Frick, fand am 20. Juni 1964 auf Schloss Werdenberg die Hauptversammlung des Rheinverbandes statt. Der Rheinverband, eine regionale Gruppe des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes, zählt heute 102 Mitglieder aus eidgenössischen und kantonalen politischen Körperschaften, aus Behörden und Amtsstellen, sowie aus Gemeinden, Wasserwerken, juristischen und Einzelpersonen.

Zweck und Tätigkeit des Rheinverbandes sind in den Statuten allgemein festgehalten. Sie umfassen die gemeinsame Wahrung und Förderung der wasserwirtschaftlichen Interessen des Rheingebietes bis zum Bodensee im Einvernehmen mit den Behörden und dem Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband.

Der Rheinverband bezweckt:

a) Förderung der Ausnutzung der Gewässer und der Massnahmen gegen Hochwasser, namentlich im Hinblick auf die Ausführung von Speicher- und Retentionsbecken;

- b) Förderung von Wildbachverbauungen und Flusskorrekturen;
- c) Förderung erforderlicher Bewässerungen und Entwässerungen;
- d) Förderung von Massnahmen zum Schutze der ober- und unterirdischen Gewässer gegen Verschmutzung;
- e) Unterstützung und Förderung der Binnenschiffahrtsbestrebungen, speziell der Hochrheinschiffahrt Basel-Bodensee;
- f) Aufklärung der öffentlichen Meinung durch Versammlungen und Presse über die Bedeutung einer allen Belangen dienenden Bewirtschaftung der ober- und unterirdischen Gewässer;
- g) Auskunfterteilung in Fragen der Wasserwirtschaft und des Wasserrechts an die Mitglieder des Verbandes.

Nach 15jähriger Amtszeit gab Regierungsrat Dr. S. Frick seinem Wunsche Ausdruck, als Präsident des Rheinverbandes zurückzutreten. Als Nachfolger wurde der Vorsteher des Bau- und Forstdepartementes des Kantons Graubünden, Regierungsrat Renzo Lardelli, gewählt.

Der abtretende Präsident nahm die Gelegenheit der Amtsübergabe zum Anlass für einen

RÜCK- UND AUSBLICK ÜBER ENTWICKLUNG UND TÄTIGKEIT DES RHEINVERBANDES

Wir entnehmen diesen Ausführungen im wesentlichen folgende Gedanken:

«Die vom Rheinverband übernommenen Aufgaben sind heute noch so aktuell wie zur Zeit seiner Gründung vor beinahe 50 Jahren.¹ Obwohl im vergangenen halben Jahr-

hundert sehr viel geleistet und erreicht wurde, kann von keiner der vom Rheinverband übernommenen Aufgaben behauptet werden, dass sie restlos erfüllt sei und von der Tätigkeitsliste gestrichen werden könne. Im Gegenteil, verschiedene der vom Rheinverband bisher behandelten Probleme treten erst heute oder in nächster Zukunft in ihr aktuelles und entscheidendes Stadium. Die Möglichkeiten zur aktiven Mitwirkung des Rheinverbandes an der Lösung lebenswichtiger Probleme im Rheingebiet sind nach wie vor zahlreich.

¹ Der erste Gedankenaustausch über die Bildung einer Regionalgruppe des SWV im bündnerisch-st. gallischen Rheingebiet fand im Jahre 1913 statt, doch erfolgte die Gründung des Rheinverbandes erst am 15. November 1917.